Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 32 (1952-1953)
Heft: 8

Artikel: Schwedische Reisenotizen [Schluss]
Autor: Schmidt, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160088

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEDISCHE REISENOTIZEN

VON ERNST SCHMIDT

(Schluß)

II.

Wer Gelegenheit hat, das schwedische Alltagsleben in der Fabrik, im Bureau und in den Familien kennen zu lernen, wird feststellen, daß der Komfort zwar verbreitet ist, aber im allgemeinen jenen, an den wir in der Schweiz gewöhnt sind, kaum übertrifft. Das gilt insbesondere von den Arbeits- und Wohnräumen der Arbeiter.

Das Wohnungswesen

Der Wohnkomfort, zu dem die handwerklichen Erzeugnisse des in Schweden sehr entwickelten Heimatwerkes nicht wenig beitragen, hat zu einer starken *Beschränkung der Zahl der Wohnräume* geführt. Nach dem zweiten Weltkrieg verteilten sich die Wohnungen in den Städten wie folgt:

Wohnungen mit einem Zimmer (oder Wohnküche)	5,9 %
ein Zimmer mit Küche	8 %
zwei Zimmer mit Kochnische	4,7 %
ein Zimmer mit Küche	35,9 %
zwei Zimmer mit Küche	28,6 %
drei Zimmer mit Küche	10 %
vier oder mehr Zimmer mit Küche	6,9 %

Um sich ein Bild vom Wohnkomfort zu machen, darf man nicht nur die Verhältnisse in Stockholm und einigen anderen Großstädten berücksichtigen. Auch auf dem Land herrscht im allgemeinen ein ausgesprochener Wohnkomfort. Hier hat sich die glänzende *Führung der Landwirtschaft* durch die maßgebenden Leute der Bauernverbände günstig ausgewirkt. Gewiß verstehen es die Bauernverbände auch in Schweden ausgezeichnet, ihre Preisforderungen geltend zu machen. Im Gegensatz zu ihren schweizerischen Kollegen haben sich die schwedischen Bauernführer aber nicht auf die Erlangung möglichst hoher Subventionen spezialisiert, sondern sie haben, getragen von *echtem Unternehmergeist,* die landwirtschaftliche Produktion geradezu revolutionär umgestaltet und auf den Stand der neuesten Erkenntnisse der industriellen Produktionstechnik, der wissenschaft-

lichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ernährung und der Hygiene, sowie auf jenem des Transport- und Kalkulationswesens gebracht. Diese Maßnahmen haben eine Produktionssteigerung ausgelöst, die beispielsweise ausgerechnet während des zweiten Weltkrieges eine Verdoppelung der Milchproduktion und des Milchverbrauches herbeiführte, so daß praktisch keine Verbrauchseinschränkungen für die Milch während des zweiten Weltkrieges in Schweden, diesem bis zum hohen Norden reichenden Land mit von Natur aus ungünstigen Produktionsbedingungen, nötig waren. Anderseits konnten durch die umwälzende Mechanisierung und Rationalisierung der Produktion und das Angebot einwandfrei hygienischer Nahrungsmittel die Preise gesenkt werden. Vor allem dank dieser Selbsthilfemaßnahmen konnte die schwedische Landwirtschaft ihr Realeinkommen stark erhöhen. Neben dem hochmodernen Betrieb kann nun der Bauer die nötigen Mittel aufbringen, um die Bauernkultur auch in seiner Wohnung zu pflegen.

Trotz der großen Staatsmittel, die für den Wohnungsbau aufgewendet werden, besteht in Schweden nach wie vor eine ausgesprochene *Wohnungsnot* in den Städten, die zum guten Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Staatssubventionen und die staatlichen Lenkungs- und Einschränkungsvorschriften die private Bautätigkeit gelähmt haben, deren Leistungen selbst durch die größten Subventionen auch nicht entfernt erreicht werden können. In Stockholm allein fehlen rund 20 000 Wohnungen, und im ganzen Land deren 50 000. Von der gesamten Bauproduktion entfallen 60 % auf den Wohnungsbau.

Obwohl große Anstrengungen unternommen werden, um die Familien in Einfamilienhäuser unterzubringen, leben 85 % der Einwohner von Groß-Stockholm in Wohnungen. Nach modernsten Gesichtspunkten werden Hochhäuser errichtet, die mit allem Komfort ausgestattet sind und häufig auf dem Dach Spielplätze oder Schwimmbassins enthalten. Neuerdings wurden Versuche unternommen, die Hochhäuser sternförmig anzuordnen, um einen größeren Lichteinfall zu ermöglichen, was in einem Land mit sehr kurzen Sommern nicht nebensächlich ist. Bei der Gestaltung des Stadtbildes wird darauf geachtet, Parks, Alleen und Grünstreifen möglichst zusammenhängend anzuordnen, um der Stadt «grüne Lungen» zu geben. In den meisten Betrieben wird die englische Arbeitszeit eingehalten. Das ermöglicht vielen Menschen, außerhalb der Stadt zu wohnen. Auf Inseln in der Nähe Stockholms, so zum Beispiel auf der Insel Lidingö, sind inmitten von Birkenwäldern sogenannte «Schlafstädte» entstanden, nämlich Agglomerationen freistehender Einfamilienhäuser mit Garten, wohin die Werktätigen in der Regel erst abends zurückkehren.

Familien mit geringem Einkommen können zu günstigen Bedingungen *vorfabrizierte Häuser* erwerben, deren Elemente selbst zu einem Haus zusammengezimmert werden können. Der Staat bemüht sich, durch Mietzinszuschüsse, besonders an Familien mit Kindern, die Wohngelegenheiten zu verbessern. 1945 besaßen 33 % der Wohnungen ein eigenes Bad, 61 % der Wohnungen waren mit Zentralheizung und rund 85 % mit fließendem Wasser ausgestattet, 71 % der Wohnungen besaßen ein Wasserklosett. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß die Siedlungen sich bis weit in den Norden hinauf verteilen und in ländlichen Bezirken, besonders in den nur während eines Teiles des Jahres bewohnten Häusern, eine einfachere Ausstattung besteht.

Ich hatte Gelegenheit, Bekannte in Kungsängen, eine halbe Eisenbahnstunde von Stockholm entfernt, zu besuchen. Das Sommerhaus steht frei auf einem Feld, ungefähr einen Kilometer von einem Bauernhof entfernt. Es ist in rotem Holzwerk aufgeführt; Eckbalken sowie Fenster- und Türrahmen sind weiß gestrichen. Das Haus beherbergt eine Familie mit drei Kindern während 3—4 Monaten des Jahres. Alle Räume liegen zu ebener Erde. Vom kleinen Vorraum aus gelangt man in den großen Aufenthaltsraum. In der Ecke zwischen den Fenstern steht der Eßtisch, in der entgegengesetzten Ecke der Kohlenherd, in dessen Nähe die Kessel mit dem am Brunnen auf dem Feld geholten Wasser stehen. Zwei Schlafräume dienen den Eltern und den Kindern. Von Anfang an war das Telephon eingerichtet. Die Beleuchtung aber geschieht durch Petrollampen, die man im Hochsommer allerdings kaum vor 10 Uhr anzuzünden braucht. Mit dem Auto, aber auch mit der Eisenbahn kann der Vater täglich nach Stockholm an die Arbeit fahren.

Schattenseiten der Sozial- und Steuerpolitik

Die vom Staat stark beeinflußte Lohnpolitik hat teilweise zu massiven Erhöhungen des Realeinkommens, oft ohne annähernd entsprechende Mehrleistung, geführt, während anderseits ebenfalls massive Verminderungen des Realeinkommens eintraten. In den letzten 12 Jahren vermochten die Landarbeiter ihr Realeinkommen um 80 %, die Industriearbeiter um 32 % und die unteren Angestellten um 23 % zu erhöhen. Umgekehrt büßten die höheren Beamten und Angestellten in der selben Zeitspanne bis zu 27 % ihres Realeinkommens ein, die Rentner (Pensionäre, Invalide, Witwen usw.) sogar bis zu 46 %. Die Nivellierung der Einkommen und die *Zersetzung des Mittelstandes* werden nicht nur durch die Lohnpolitik beeinflußt, sondern eben-

sosehr direkt durch die staatliche Sozial- und Steuerpolitik. Bei den Steuern wird die Progression derart überspitzt, daß Mehrleistungen völlig uninteressant werden, weil das Mehreinkommen bis zu 70 % durch des Fiskus beansprucht wird. Jeder Steuerpflichtige, sei er Arbeitnehmer oder Selbständigerwerbender, rechnet sich in Schweden aus, wie hoch für ihn die sogenannte Marginalsteuer sein wird. Unter Marginalsteuer ist der Satz zu verstehen, um den sich die Steuerlast zwischen zwei Progressionsstufen erhöht. Verfügt beispielsweise eine Person über ein steuerpflichtiges Einkommen von 29 000 Kronen, so unterliegt der Betrag von 9000 Kronen, welcher über 20 000 Kronen liegt, einer Belastung von 40 %. Macht die Marginalsteuer einen beträchtlichen Betrag und gar mehr als die Hälfte des durch Mehrarbeit erzielten Zusatzeinkommens aus, so wird in der Regel auf die Mehrarbeit verzichtet. Der Arbeiter will lieber mehr Freizeit genießen, als durch zusätzliche Arbeit an einem noch so dringlichen Auftrag nominell ein höheres Einkommen zu erzielen, von dem er doch einen erheblichen, wenn nicht den größten Teil an den Staat in Form von Steuern abliefern muß. Der Selbständigerwerbende — sei er Arzt, Zahnarzt oder Anwalt, Architekt, Ingenieur usw. — schränkt seine wöchentliche Arbeitszeit ein und verzichtet auf zusätzliche Aufträge, da er ja doch vorwiegend für den Fiskus arbeiten müßte. Er verlängert also sein Wochenende und die Sommerferien, die er in seinem Sommerhäuschen inmitten der Wälder oder an einem See zubringt, möglichst weit weg von der Arbeitsstätte und vom Zugriff des Fiskus. Diese durch fiskalische Übertreibungen provozierten zusätzlichen Ruhetage haben im Volksmund schon eine besondere Bezeichnung, nämlich «Wigforss-Tage», erhalten. Wigforss war der sozialdemokratische Finanzminister, der für sich den Ruhm beanspruchen darf, die übersetzte Steuerbelastung auf Einkommen eingeführt und damit die nationale Produktionskapazität wesentlich beeinträchtigt zu haben.

Aber auch die staatliche Sozialpolitik wirkt nivellierend und arbeitslähmend. Die staatliche Altersversicherung, die Mann und Frau vom 67. Lebensjahr an ausgerichtet wird, setzt sich je zur Hälfte zusammen aus einer festen Rente und einem Wohnungszuschuß. Geht nun einer der «Volkspensionäre» einer Tätigkeit nach, die mit einem bescheidenen Einkommen verbunden ist, oder bezieht er Zinsen von einem Sparguthaben, so verliert er den Anspruch auf die Wohnungszuschüsse, also auf die Hälfte der staatlichen Leistungen aus der Altersversicherung. Unter diesen Umständen müssen sich die alten Leute hüten, ein noch so bescheidenes Nebeneinkommen zu erlangen, wenn sie nicht einen größeren Verlust aus dem Wegfall der halben Volkspension erleiden wollen. Bei Leuten mit kleinem Einkommen ist deshalb die Steuerdefraudation stark verbreitet.

Angesichts der starken Nivellierung der Einkommen ist eine höhere Berufsausbildung kaum mehr lohnend und es wird mehr und mehr darauf verzichtet. Daraus ergibt sich ein beunruhigender Nachwuchsmangel besonders bei Lehrern, Ärzten und Zahnärzten, aber auch schon bei Hilfsberufen wie Krankenpflegerinnen.

Würde Schweden das Referendum oder die Initiative kennen, so würde sicher die staatliche Sozial- und Steuerpolitik ein anderes Gesicht haben; viele Härten und unnötige Eingriffe würden dann vermieden. Allein bei den Wahlen in Abständen von vielen Jahren kann der Stimmberechtigte die behördliche Tätigkeit zu wenig beeinflussen. Daher mag es kommen, daß am 1. Mai letzten Jahres die Sozialdemokraten in ihrer Mai-Kundgebung gegen die eigene sozialistische Regierung demonstrierten, die für die sinnlosen Härten in der Sozial- und Steuerpolitik und für die Inflation verantwortlich ist.

Betrachtet man die Struktur der schwedischen Wirtschaft, so ist festzustellen, daß in den letzten 50 Jahren einerseits sich eine Konzentrationsbewegung in der Industrie entwickelt hat, während anderseits sich ein Kranz von auffallend zahlreichen Kleinbetrieben um die Industriezentren legte. Bei den Inhabern dieser Kleinbetriebe handelt es sich um ehemalige Arbeiter der ortsansässigen Unternehmungen. Die betreffenden Arbeiter haben es vorgezogen, einen eigenen Kleinbetrieb zu eröffnen, einerseits um in Krisenzeiten dem Risiko der Arbeitslosigkeit weniger ausgesetzt zu sein, anderseits aber und vor allem um dem Steuerdruck auszuweichen und einen Teil ihrer Einnahmen «unter die Erde» verschwinden zu lassen.

Die Stellung der Frau

Die starke Inanspruchnahme der Schweden durch den Fiskus einerseits und der hohe Lebensstandard anderseits hat die Frauenarbeit stark gefördert. Die *Frauenarbeit* ist in Schweden nicht nur allgemein sehr verbreitet, sondern insbesondere auch bei den verheirateten Frauen und den Müttern kleiner Kinder. Die Kinder werden tagsüber durch Verwandte, Nachbarn oder in Heimen betreut.

Seit 1921 kennt Schweden das *Frauenstimmrecht.* Obwohl in Schweden mehr Frauen als Männer leben, nehmen die Frauen in geringerer Zahl an den Wahlen teil als die Männer. Die Frauen verfügen über das uneingeschränkte aktive und passive Wahlrecht, wie die Männer. 1944 betrug die Wahlbeteiligung bei den Männern 75 %, bei den Frauen 69 %. Im 1946 eingesetzten Parlament waren von den 380 Mitgliedern deren 22 Frauen (15 Sozialistinnen, 3 Konser-

vative, 2 Kommunistinnen, 1 Liberale und 1 Bauernparteilerin). Erstmals wurde im Jahr 1947 eine Frau Mitglied des Ministerkabinetts. Es war Professor Karin Kock (im Volksmund KK genannt), die Funktionen eines Wirtschaftsministers ausübte. Von nachteiligen Auswirkungen des Frauenstimmrechtes ist nichts wahrnehmbar. Die Frauen haben eher ein konservatives Element in die Politik getragen.

Zu den Schattenseiten der stark ausgebauten Sozialpolitik und der Ansprüche auf Komfort gehört die *Zunahme der Ehescheidungen* und der *Abtreibungsfälle,* die eine beträchtliche Höhe erreicht haben. Wenn in politischen Diskussionen oft behauptet wird, Ehescheidungen und Abtreibungen seien vor allem eine Erscheinung, die in Ländern mit niedrigem Lebensstandard auftritt, so beweist die schwedische Praxis die Richtigkeit des Gegenteils dieser Behauptung. Zwischen 1934 und 1947 hat sich die Prozentzahl der Scheidungen, gemessen an der Zahl der bestehenden Ehen, verdoppelt.

Grenzen der staatlichen Sozialpolitik

Dem Ausbau der schwedischen Sozialeinrichtungen sind heute relativ enge Grenzen gezogen, wenn die Gesamtwirtschaft vor bleibendem Schaden bewahrt werden soll. Vor allem der durch hohe Steuern und übermäßige Eingriffe des Staates in die Sozialpolitik verursachte *Rückgang der Produktivität* steht einem Ausbau der Sozialeinrichtung hemmend im Weg. Die Unternehmungen sind auf dem Personal- und Sozialkonto sehr stark belastet, was sich schon heute in der Preisgestaltung und Konkurrenzfähigkeit zum Teil recht ungünstig auswirkt und zu ganz erheblichen Komplikationen führen dürfte, wenn einmal Hochkonjunktur und Überbeschäftigung aufhören werden. Eines der sozialdemokratischen Propagandamittel bei den Reichtagswahlen des Jahres 1948 bestand beispielsweise im Versprechen, das Gesetz über die *Ferienansprüche* der Arbeiterschaft zu ändern, und ihr statt wie bisher 14 Tage bald 3 Wochen bezahlte Ferien zu gewähren. Nach den Wahlen beauftragte die Regierung die Arbeitszeitkommission mit der Ausarbeitung eines Berichtes über das Projekt der Ausdehnung des gesetzlichen Ferienanspruches. Der Bericht kommt bezeichnenderweise zum Schluß, eine Erhöhung der Feriendauer habe eine Verlangsamung des Rhythmus, in dem das Produktionsvolumen steigt, zur Folge. Das bedeute, daß der Lebensstandard, gemessen in Waren- und Dienstleistungen, sich nicht in der gleichen Weise verbessern könne wie es bei einer kürzeren Feriendauer der Fall gewesen wäre. Die Ferienreform laufe also darauf hinaus, daß man die Lebensstandarderhöhung durch vermehrte Frei-

zeit ersetze. Es gelte zu wählen zwischen der normalen Produktionssteigerung und den dadurch bedingten höheren Löhnen einerseits oder erhöhter jährlicher Freizeit unter Verzicht auf Lohnerhöhungen anderseits. Beides — eine Zunahme der Freizeit und eine Erhöhung des Reallohnes — sei auf die Dauer für die Wirtschaft nicht tragbar.

Arbeitsbedingungen in einer Fabrik

In der Schokoladefabrik Marabu in Sundbyberg, einem Vorort Stockholms, kann der ausländische Besucher eine Fabrik, die nach modernsten Gesichtspunkten gebaut und betrieben wird und gern als Muster sozialer Fortschrittlichkeit in Schweden bezeichnet wird, besichtigen. Schon beim Betreten des Fabrikareals fällt die große Anzahl von Kunstwerken an und in den Gebäuden auf. Die Fabrik ist mitten in einen Park eingebettet. Meistens erhalten die Arbeiter hier Stücklohn; nur in der Packerei wird im Akkord gearbeitet. Nach je 60 Minuten Arbeitszeit wird eine Pause von 5 Minuten eingeschaltet, vor allem mit Rücksicht auf die überwiegende Mehrzahl von weiblichen Arbeitskräften ($^2/_3$ Frauen, $^1/_3$ Männer). Lautsprecheranlagen besorgen die Übertragung von Grammophonmusik. Es wird nach einem auf die Minute genau eingehaltenen Plan in den Zeiten, in denen die häufigsten Müdigkeitserscheinungen aufzutreten pflegen, während 10—15 Minuten sechsmal täglich *Musik* durchgegeben. Eine Programmkommission der Arbeiterschaft kann Programmwünsche und Kritik anbringen. Die Geschäftsleitung entscheidet aber, welche Musik durchgegeben werden soll. Der Betriebsingenieur, der mich durch die Fabrik führte, meinte lächelnd: «Swing is no good for working». Die Fabrik hat keine Wohnhäuser für Betriebsangehörige erstellt. Ihr gehören zwei *Pärke*. Der eine ist den Betriebsangehörigen reserviert und grenzt an das Wohlfahrtsgebäude, in welchem eine Kantine eingerichtet ist. Der zweite, in der Nähe gelegene Park ist reserviert für Kinder, und zwar gleichgültig, ob es sich um die 120 Kinder der Werkangehörigen oder um die übrigen Kinder des Ortes handelt. Die Fabrik hat Spielgelegenheiten einrichten lassen und sorgt für eine Beaufsichtigung der Kleinen. In den Fabriksälen wurde im Kampf gegen Unfälle ein *Unfallkalender* aufgehängt. Allwöchentlich wird angegeben, seit wievielen Wochen im betreffenden Raum kein Unfall mehr sich ereignet hat. Die Arbeiter wachen eifersüchtig darüber, daß kein Unfall sich ereigne und daß wenn möglich ihre Abteilung den Rekord an unfallfreien Wochen erreiche. Geschieht nämlich ein Unfall, dann beginnt die Zählung am Anfang. Arbeiter, die unvorsichtig sind, werden durch ihre Kollegen zu vermehrter Sorg-

falt ermahnt; wenn alle Ermahnungen nichts nützen, so verlangen die übrigen Arbeiter eine Versetzung des Betreffenden in eine andere Abteilung, wo er die Betriebssicherheit weniger gefährdet und sie nicht mehr daran hindert, den Rekord an unfallfreien Wochen zu erlangen.

Lob der Gastfreundschaft

Auch wer mit kritischem Blick im eigenen Land wie in befreundeten Ländern das Leben beobachtet, wird mit Freude in das Lob über die geradezu sprichwörtliche Gastfreundschaft der Schweden einstimmen. Der Tourist, der über keine persönlichen Beziehungen in Schweden verfügt, mag vielleicht den oberflächlichen Eindruck gewinnen, die Schweden seien außerordentlich kühl und reserviert. Wer aber beruflich oder privat mit Schweden in Kontakt kommt, wird die Herzlichkeit, mit der er empfangen wurde und die Freundlichkeit, mit der ihm die Wünsche beinahe schon aus den Augen abgelesen wurden, nicht vergessen. Wer dann gar außerhalb der Städte das wunderbare Naturbild der Seen, die beinahe als Binnenmeere anzusprechen sind, und der weiten Wälder genießen durfte, den wird es immer wieder nach Schweden ziehen, wo die Landschaft von überwältigender Schönheit und die Menschen von unübertrefflicher Großzügigkeit und Freundlichkeit sind.